

Während er aber 1116 den Kaiser nach Italien begleitete, schädigte Pfalzgraf Gottfried von Calw nenerdings den klösterlichen Besitz. Acht Jahre lang blieben die Bitten des Abtes ohne Erfolg, bis endlich Heinrich im Angesichte des Todes zu Duisburg (7. Mai 1125) die Kirchengüter restituirte. Als Schriftsteller hinterließ Berengoz mehrere Lobreden auf Heilige und zwei Bücher: *De laude et inventione crucis Domini* und *De mysterio ligni Dominici et de luce visibili et invisibili, per quam antiqui patres mervrant illustrari*. In diesem Werke entwickelt er die göttliche Heilsoökonomie im A. und N. B. und berührt auch die in seiner Zeit so vielfach behandelte Frage des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat. Ihre Zusammengehörigkeit in harmonischem Wirken sei vorgezeichnet in der Person Christi, der die priesterliche und königliche Würde in sich vereinigt. Das Vermächtniß des Priestertums habe nach göttlicher Anordnung der Papst, das des Königthums der Kaiser. Beide sollen sich gegenseitig stärken. Der eine ordne nach innen das Geistliche, der andere nach außen das Weltliche. Wenn jeder vollbringe, was seines Amtes ist, dann sei Friede zwischen Staat und Kirche. Die Worte wurden ebrt Köln 1555; *Bibl. Patrum*, Lugd. XII, 349; *Migne*, PP. lat. CLX, 935. Ein Commentar zur Apocalypse (unter Opp. S. Ambr. ed. Maur. II, App. 499), den Dubin (II, 1004) Berengoz zuschreibt, gehört nach Fabricius (ed. Mansi I, 198) Berengar von Tours zu. (Vgl. *Marg.*, Erstt. Trier II, I, Trier 1860, 95; *Giesebrecht*, Kaiserzeit III, 979.)

[Streber.]

Berenice ist der Name von mehreren in der Geschichte bekannten Frauen; hierher gehört nur diejenige, welche *Apog.* 25, 13, 23; 26, 30 erwähnt wird. Sie war die älteste Tochter des Herodes Agrippa I. und Enkelin jener Berenice, welche mit Aristobulus, dem Sohne Herodes' b. Gr. und der Mariamne, vermählt war. Zuerst heiratete sie Marcus, den Sohn des Alexander Hysimachus, dann ihren Onkel Herodes, den Fürsten von Chalcis; als dieser gestorben war, bewog sie Ptolemaion, König von Pontus, zur Beschneidung, um ihn heiraten zu können, trennte sich jedoch bald wieder von ihm und kehrte zu ihrem Bruder Agrippa II. zurück, mit dem sie schon vorher in kusschänderischem Umgang gelebt haben soll. Zu Cäsarea hörte sie den Apostel Paulus. Bald brachen die bedenklichsten Unruhen in Palästina aus; Berenice, die wohl einsah, daß Jerusalem nicht zu retten sei, vertraute unter den Römern ihrem *savoir faire*, und das nicht vergeblich; sie wurde Geliebte des Titus und wäre dessen Gemahlin geworden, wenn sich nicht der öffentliche Unwille gegen eine solche Kaiserin ausgesprochen hätte.

[Schweg.]

Berg, Franz, geistlicher Rath, Professor der Theologie und Canonicus, geb. 1753 zu Friedenhäusen am Main in Unterfranken, ein reichbegabter und scharfsinniger Kopf, machte seine philosophischen und theologischen Studien zu

Würzburg und verrieth schon inzwischen seine große Hinneigung zu der damals stark im Schwange befindlichen theologischen Aufklärung. Nachdem er im J. 1777 zum Priester geweiht war, wurde er zuerst für mehrere Jahre in der Seelsorge verwendet. Sein Gönner, der Würzburger Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, ernannte ihn 1785 zum außerordentlichen und 1790 zum ordentlichen Professor der Theologie an der Universität Würzburg. Anfangs trug Berg Patrologie vor, wobei er mittels seiner „esoterischen“, d. i. nur einem Theile seiner Zuhörer verständlichen Winke sich über die Schriften der Väter zuweilen recht abfällig äußerte. In dieser Zeit erschienen zwei kleinere Abhandlungen von ihm, nämlich 1. seine (den Gegenstand nicht erschöpfende) *Dissertationsschrift über die sittlichen Grundsätze des Clemens von Alexandrien* (*De Clemente Alexandrino ejusque morali doctrina*, Wiroburgi 1779); 2. seine akademische Antrittsrede über den Gebrauch des Wassers als eines Cultuselements der katholischen Kirche (*Oratio aditialis de origine rituum ecclesiasticorum, qui circa aquam versantur*, Wiroburgi 1786). Nach seiner Beförderung zum Ordinarius hatte Berg kirchengeschichtliche Vorlesungen zu halten und verstand diese durch geistreiche und treffende Bemerkungen anziehend zu machen; allein er benutzte auch die Gelegenheit, hierbei seine skeptisch-naturalistische Denk- und Anschauungsweise unumwunden zum Ausdruck zu bringen. Das Christenthum war ihm Menschenwerth, die Lehre Jesu die Lehre eines weisen Mannes, dem der griechische Socrates noch nachstehen dürfte; in dem Dogma von der wirklichen Gegenwart Christi in dem heiligen Abendmahl sah er nichts weiter, als das Product eines Vorstellungsprozesses, welcher in einer Verwechslung des Symbols (Brod und Wein) mit der bezeichneten Sache (Christus) endige u. s. w. Im J. 1798 erschien in Flügg's „Beiträgen zur Geschichte der Religion und Theologie in ihrer Behandlungsart“ (Hannover) ein anonymmer Aufsatz, welcher zum Gegenstand den „Versuch einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung der Kirchenbuße“ hatte. Der Geist, welcher sich hier offenbart, läßt uns schwer Berg als den Verfasser errathen. Für die geistlichen Regenten jener Zeit rieth die Gefahr des Verlustes ihrer weltlichen Herrschaft immer näher heran. Als man nun den Versuch machte, die Säkularisirung auch wissenschaftlich zu rechtfertigen, erhob sich Berg gegen solche Bestrebungen in zwei Schriften, von denen die eine über „die Unrechtmäßigkeit der Säkularisation“ (1799), die andere „über das Staatsnothrecht als Grund des Rechts zum Säkularisiren“ (1800) sich verbreitet. Objective Gründe nebst einer ziemlichen Portion Egoismus bestimmten Berg, sowohl die Identitätsphilosophie Schellings, als auch den Kriticismus Kant's zu bekämpfen. In ersterer Beziehung verfaßte er eine Satire mit der Aufschrift: „Lob der allerneuesten Philosophie“